

Am Montag moderiert Kurt Aeschbacher in Rapperswil-Jona das Podiumsgespräch «Demenz: Aufgaben der Gesellschaft»

«Die Kunst eines guten Gespräches besteht im aufmerksamen Zuhören»

Vor einer Woche führte Kurt Aeschbacher mit dem 90-jährigen Albert Schnalke eines der ungewöhnlichsten Gespräche der Fernsehgeschichte. Am kommenden Montag moderiert er im Kunst(Zeug)Haus ein Podiumsgespräch zum Thema Demenz.

Obersee Nachrichten: Wie gefällt Ihnen Ihre neue Frisur?

Kurt Aeschbacher: Ich liebe Überraschungen auf und im Kopf, darum kann ich mit meinem unvorhergesehenen Kahlschlag durch unseren 90-jährigen Figaro aus der letzten Sendung prima leben.

Kommt die Frisur auch bei Ihren Freunden und Bekannten gut an?

Kurt Aeschbacher: Zum Ärger meines bisherigen Coiffeurs, der stundenlang an mir rumschnippelt und keiner siehts, quatschen mich jetzt alle auf meinen schnittigen Coup an. Ich muss wohl dringend meinen Coiffeur wechseln und mich in Zukunft nur noch von Herrn Schnalke «behandeln» lassen.

Sie sind also rundum zufrieden mit Albert Schnalke.

Kurt Aeschbacher: Als Coiffeur durchaus, als Interviewpartner war er doch eher etwas karg.

Er beantwortete die meisten Fragen nur mit «ja» oder «nein»...

Kurt Aeschbacher: Ich hatte gehofft, dass er ein paar Anekdoten erzählt. Doch es kam anders, was solls. Ich fand es wunderbares Fernsehen, eine grossartige Situation. Es war ein Highlight des Fernsehens. Unsere Zuschauer waren begeistert von dieser fast magischen Begegnung.

«Mein Kapital ist das Denken»

Beim Podium in Rapperswil-Jona, das Sie moderieren werden, geht es um ältere Menschen, denen es nicht so gut geht wie Herrn Schnalke. Woher kommt Ihr Interesse für Alzheimer und Demenz?

Kurt Aeschbacher: Nun, wir alle werden älter und müssen uns mit den körperlichen und geistigen Veränderungen des Alters auseinandersetzen. Mir ist es ein Anliegen, auch Menschen, die unter Alzheimer leiden in unserer Gesellschaft ein würdevolles Dasein zu ermöglichen.

Welche Themen wollen Sie denn an dieser Veranstaltung ansprechen?

Kurt Aeschbacher: Es sollen Gespräche stattfinden, wie man mit kranken Menschen umgehen soll, sei es in der Familie wie auch in Heimen. Es geht



«Meinem Gedächtnis vertraue ich mehr als allen Hilfsmitteln», sagt Aeschbacher beim Job in der Sonnweid.

mir um die Anforderungen, die Krankheiten wie Demenz und Alzheimer an uns stellen und um die Verantwortung, die wir für sie tragen.

Welche Erinnerungen haben Sie denn an Ihren Sommerjob, den Sie letztes Jahr im Demenz-Zentrum Sonnweid in Wetzikon machten?

Kurt Aeschbacher: Dieser Einsatz wird mir unvergesslich bleiben. Mein Respekt gilt hauptsächlich den Pflegerinnen und Pflegern, die mit unendlicher Geduld und Einfühlsamkeit diese Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten und unterstützen. Es wurde mir dabei auch bewusst, dass ich diese Hingabe selber nie auf die Dauer aufbringen könnte.

«Ich hoffe sehr, dass ich das nie erleben muss», sagten Sie damals. Woher kommt diese Angst?

Kurt Aeschbacher: Mein Kapital und mein Lebensantrieb ist das Denken, meine Fähigkeit, Dinge zu analysieren, zu verstehen und darauf zu reagieren. Meine grösste Angst wäre, durch eine solche Krankheit diese Fähigkeit zu verlieren und damit auch keinen Sinn mehr im Leben zu sehen.

Es gab sehr viele Reaktionen auf diese Sendung. Das Thema scheint die Menschen sehr zu bewegen. Warum?

Kurt Aeschbacher: Weil sich wohl alle bewusst sind, dass körperliche Leiden einfacher zu akzeptieren sind, als der Verlust unseres Denkvermögens.

Was haben Sie bei dem Sommerjob gelernt?

Kurt Aeschbacher: Ich lerne jeden Tag

neues, das macht meine Arbeit so attraktiv. Der Sommerjob fordert mich aber noch in einer ganz anderen Hinsicht: Dadurch, dass ich dort eins zu eins Arbeiten erledigen muss, von denen ich sonst höchstens theoretisch höre, erlebe ich immer wieder meine ganz persönlichen Grenzen. Kommt dazu, dass man einem Strassenkehrer, einer Pflegerin oder einem Kehrriechmann mit ganz anderem Respekt begegnet, wenn man mal selber anpacken musste.

Sind Sie selbst vergesslich?

Kurt Aeschbacher: Ja klar, erschreckenderweise vergesse ich immer wieder Namen, Telefonnummern und Adressen und mache mir dauernd die grössten Sorgen, ob das bereits erste Anzeichen einer Demenz sein könnten.

Während Ihrer Arbeit müssen Sie sehr präsent sein. Können Sie alles im Kopf behalten?

Kurt Aeschbacher: Bis jetzt schon und wenns mal nicht mehr so ist, muss ich subito aufhören.

«Erlebe immer wieder meine Grenzen»

Wie organisieren Sie sich, damit Sie die richtigen Fragen stellen und nicht vergessen, was Ihr Interviewpartner fünf Minuten vorher gesagt hat?

Kurt Aeschbacher: Indem ich mich, wie jeder Profi, detailliert vorbereite, und hauptsächlich konzentriert zuhöre. Die Kunst eines guten Gesprächs besteht sowieso weniger im Reden als im

aufmerksamen Zuhören. Das vergessen leider die meisten Menschen im Alltag immer wieder.

«Bin wohl endgültig ein Fernsehfossil»

Dauern die Vorbereitungen mit zunehmendem Alter immer länger?

Kurt Aeschbacher: Ich bereite mich mit Karten vor, aber wenn Sie meine Sendung anschauen, haben Sie dort noch nie einen Zettel gesehen. Ich werfe alle Unterlagen fünf Minuten vor dem Sendestart weg und konzentriere mich nur noch auf meine Gäste. In dieser Hinsicht bin ich wohl endgültig ein Fernsehfossil, das ohne Teleprompter, Kopfhörer oder Spickzettel arbeitet. Meinem Gedächtnis vertraue ich mehr als allen anderen Hilfsmitteln.

Haben Sie auch elektronische Organisationshilfen?

Kurt Aeschbacher: Logisch hab ich ein Handy, das gleichzeitig auch meine Agenda führt. Klar ist mein Büro der Computer, der mich an die unzähligen Sitzungen begleitet und meine Ideen und Gedanken speichert. Aber das Wesentliche entsteht immer noch im Kopf und dieser wunderbaren Fähigkeit unseres Gehirns, kreativ zu sein.

Was tun Sie zur Vorbeugung gegen Demenz?

Kurt Aeschbacher: Indem ich neugierig bleibe, jeden Tag Neues lerne und viele Bücher lese. Ob mich das jedoch

vor der Demenz verschont, kann ich Ihnen nicht sagen ...

Lieber vergessen würden Sie wohl das, was Sie diesen Sommer erleben mussten. Sie wurden brutal überfallen, Ihr Haus in Frankreich wurde ausgeraubt. Kann man nach einem solch traumatischen Erlebnis noch der gleiche Mensch sein, der man vorher war?

Kurt Aeschbacher: Man darf sich nie vom Negativen und Schlechten so beeinflussen lassen, dass einem die Fähigkeit geraubt wird, unbeschwert durch das Leben zu gehen. Und wenn einem Banditen mit dem Messer drohen und damit materielle Güter entreissen, können sie einem nie die Erinnerung an einen schönen Sommertag oder einen blühenden Baum stehlen.

Sie scheinen das gut weggesteckt zu haben. Vielen Menschen wäre dies schwerer gefallen.

Kurt Aeschbacher: Ich habe gelernt, in solchen Momenten loszulassen und mich nicht am materiellen Verlust festzuhalten. Dies schreie ich solch kriminellen Gestalten auch direkt ins Gesicht.

Sie können also wieder zufrieden in Ihrem Garten in Frankreich sitzen ...

Kurt Aeschbacher: Ja. Und dabei bin ich sicher der glücklichere Mensch als die Figuren, welche sich ihren Lebensunterhalt mit Raub und Diebstahl zu ergattern versuchen.

Martin Mühlegg

Herausforderung an Gesellschaft

Künftig werden immer weniger junge Menschen für immer mehr alte Menschen sorgen müssen. Experten rechnen bis ins Jahr 2050 alleine in der Schweiz mit mehreren hunderttausend Demenzkranken. Was muss unternommen werden, damit Menschen mit Demenz in Würde leben können? Wie sollen Familien und Heime mit diesen Menschen umgehen? Wer finanziert die aufwendige Betreuung? Solchen Fragen versucht das Podium «Demenz: Aufgaben der Gesellschaft» auf den Grund zu gehen. Unter der Leitung von Kurt Aeschbacher diskutieren Heidi Hanselmann (Regierungsrätin Kanton St. Gallen), Rahel Würmli (Stadträtin Rapperswil-Jona), Birgitta Martensson (Geschäftsleiterin Schweizerische Alzheimervereinigung), Willy Oggier (Gesundheitsökonom) und Michael Schmieder (Leiter Sonnweid AG) nächsten Montag um 20 Uhr im Kunst(Zeug)Haus in Rapperswil-Jona.

Infos unter: www.ighalle.ch